

Kennzahl:

1009

Nicht-offener, zweiphasiger hochbaulicher Realisierungswettbewerb Neubau des Hörsaalzentrums der Universität Hamburg

Die Entwurfserläuterungen sind in der vorgegebenen Textmaske themenbezogen einzutragen. Eine maximale Zeichenanzahl von insgesamt 7.000 Zeichen inkl. Leerzeichen ist zu berücksichtigen.

Hochbauliche Qualität: Entwurfsidee, Qualität der Einbindung in den Kontext und der Umgang mit dem Bestand, städtebauliche Adressbildung, Einhaltung der städtebaulichen Setzung aus den Ergebnissen des wettbewerblichen Dialogs Quartiere am Volkspark, Gestalterische architektonische Qualität, Gestalterische Qualität der Fassaden

Lehre, Forschung und Stadtgesellschaft im sichtbaren Austausch – das neue Hörsaalzentrum der Universität Hamburg verkörpert diesen Anspruch außergewöhnlich in Funktion und Gestaltung.

Die Hörsäle und Seminarräume, als Orte der Ruhe und Konzentration, sind in ein offenes Raumgefüge eingebettet, das Austausch und Miteinander fördert. In einem fließenden Übergang öffnet sich dieser Wissensraum auf allen Ebenen nach außen und interagiert mit seiner Umgebung. Wissen entsteht hier nicht nur durch Lehre, sondern auch durch die physische Verbindung von Innen- und Außenraum.

Als prägnanter Baustein des Masterplans fügt sich das Gebäude in das Baufeld ein: Es löst die starren Grenzen der Parzelle auf und entwickelt sich zu einem vertikalen, offenen und begrünten Campus des Wissens. Es ist ein interaktives Zentrum, das von Beginn an als prägende Erstsprache im Quartier wirkt.

Ein „sprechendes“ Haus, das Kommunikation und Austausch sichtbar macht. Die Architektur verzichtet auf eine klassische, umschließende Fassade, die Innen- und Außenraum voneinander trennt. Stattdessen präsentiert sich das Gebäude als Ensemble aus eigenständig erlebbaren Teilbereichen – Foyer, Hörsäle und Wegeverbindungen werden sichtbar und fügen sich zu einem offenen, dynamischen Wissensraum zusammen.

Funktionalität und Nutzungsqualität: Grundrissqualität, Äußere und innere Erschließung, Zugänglichkeit, Barrierefreiheit, Orientierung zum öffentlichen Raum und Gestaltung der Übergänge, Aufenthaltsqualität, Einhaltung des Raumprogramms (inkl. Sitzplatzanzahl), Flexibilität, Multifunktionalität und Reversibilität der Räume, Nutzerkomfort und -behaftigkeit (Schallschutz, Tageslicht, Raumklima), Koinzidente und flexible Nutzbarkeit der Foyer-, Ausstellungs- und Erschließungsflächen

Das Gebäude schafft gezielte Blickbeziehungen zwischen der Campus-Achse und der Luruper Chaussee. Am Schnittpunkt dieser Achsen befindet sich die frequentierteste Ecke, die den Haupteingang zum Hörsaalzentrum definiert. Der Entwurf setzt auf eine intuitive Erschließung, die kurze Wege, klare Orientierung und eine enge Verknüpfung mit dem öffentlichen Raum gewährleistet.

Das Raumprogramm wird in allen Punkten abgebildet. Neben den klassischen Lehrformaten in den Hörsälen werden auf allen Ebenen unterschiedlich gestaltete „Lern-Nischen“ geschaffen. Diese Rückzugsorte fördern individuelles und interaktives Lernen und ergänzen die Wissensvermittlung durch offene Lernlandschaften. Die Ebenen sind durch das Atrium miteinander verbunden und schaffen so eine Verknüpfung zwischen Lehre und Öffentlichkeit, der ‚Third Mission‘.

Der Haupt-Hörsaal zeichnet sich durch hohe Flexibilität aus. Mobile Wände ermöglichen eine Teilung des Raumes und eine vollständige Öffnung zum Foyer. Das Foyer profitiert von der doppelten Höhe und den seitlichen Galerien. Die große Freitreppe kann vom Foyer abgetrennt werden, um eine Parallelnutzung zu ermöglichen.

Dadurch entstehen vielfältige Nutzungsmöglichkeiten – von klassischen Vorlesungen bis hin zu Veranstaltungen mit direkter Einbindung der umliegenden Kommunikationsflächen.

Die Foyer-, Ausstellungs- und Erschließungsbereiche sind als multifunktionale Begegnungsräume konzipiert. Sie fördern den Austausch zwischen Studierenden und Lehrenden und erlauben eine koinzidente Nutzung für Ausstellungen, Veranstaltungen oder informelle Lern- und Arbeitsgruppen.

Erschließungskonzept: Berücksichtigung gebäudeintegrierte Ver- und Entsorgung, Berücksichtigung der Schnittstelle zum unterirdischen Ver- und Entsorgungssystem, Berücksichtigung verschiedener Zugänglichkeitsbereiche (öffentliche/ halb-öffentliche/ nicht-öffentliche Zugänglichkeitsbereiche)

Alle Ver- und Entsorgungsfunktionen sind effizient im Erdgeschoss sowie im teilunterkellerten Untergeschoss organisiert. Die Anbindung an das unterirdische Ver- und Entsorgungssystem des Quartiers erfolgt über Anschlüsse im Untergeschoss und gewährleistet eine reibungslose Integration in die Infrastruktur. Die vertikale Erschließung erfolgt über zentral platzierte Erschließungskerne, die als „Schachtel-Treppenhäuser“ konzipiert sind. Diese beinhalten jeweils zwei baulich voneinander getrennte Treppenhäuser und erfüllen höchste Sicherheits- und Brandschutzanforderungen. Die klare Differenzierung der Erschließung ermöglicht eine Trennung der Nutzungsbereiche: Öffentliche, halb-öffentliche und nicht-öffentliche Bereiche sind so organisiert, dass sie sich funktional ergänzen, ohne sich zu stören. Gezielt platzierte Zugänge und interne Verbindungen stellen sicher, dass alle Nutzergruppen – Studierende, Lehrende, Gäste und Personal – eine intuitive, effiziente und barrierefreie Wegeführung vorfinden. Gleichzeitig ermöglicht das Konzept eine unauffällige und störungsfreie Bewirtschaftung und eine reibungslose Betriebsführung.

Ressourcen und Energie: Klimaresiliente Gestaltung, Ressourceneffizienter Umgang und Nutzung nachhaltiger Baustoffe, energieeffizienter Baukörper

Um die Kühllast des Gebäudes gering zu halten, kombiniert das Dach intensiv begrünte Bereiche mit Photovoltaikanlagen und helle Zinkverkleidung der Räume. Die begrünten, umlaufenden Terrassen dienen gleichzeitig als Rettungsweg. Die Süd- und Westfassaden sind durch auskragende Deckenplatten verschattet, wodurch der sommerliche Wärmeeintrag reduziert wird. Das anfallende Regenwasser wird über ein Retentionsdach aufgefangen und gezielt zur Bewässerung der Gebäudebegrünung genutzt. Diese nachhaltige Regenwasserbewirtschaftung trägt nicht nur zur Entlastung der städtischen Entwässerungssysteme bei, sondern unterstützt auch das Mikroklima des Gebäudes. Die Wahl der Baumaterialien folgt einem ressourcenschonenden, wirtschaftlichen Konzept. Das Gebäude ist eine Hybrid-Konstruktion aus Holz, Stahlbeton und Stahl, wobei jede Bauaufgabe materialgerecht und optimiert gelöst wurde. Die Konstruktion folgt dem Prinzip des einfachen, effizienten Bauens und orientiert sich an einer nachhaltigen Typologie mit hoher Lebensdauer und Rückbaubarkeit. Ein zentrales gestalterisches und klimatisches Element ist das große, nach Norden orientierte Oberlicht über Foyer und Freitreppe. Es ermöglicht eine üppige Innenbegrünung, verbessert das Innenklima, reguliert die Luftfeuchtigkeit und optimiert die Raumakustik. Durch dieses integrale Konzept wird das Hörsaalzentrum zu einem nachhaltigen, klimaresilienten und zukunftsorientierten Bauwerk, das ökologische und funktionale Anforderungen vereint.

Realisierbarkeit und Wirtschaftlichkeit: Einhaltung des Kostenrahmens (Investitionskosten), Wirtschaftlichkeit in Errichtung und Betrieb, Flächeneffizienz, Nutzungsflexibilität

Das Konzept des Hörsaalzentrums wurde mit dem Ziel entwickelt, eine herausragende funktionale und qualitative Lösung zu schaffen, die gleichzeitig kostengünstig umsetzbar ist. Durch die innovativen konzeptionellen Ansätze gelingt es, die geforderte Funktionalität und Qualität zu einem effizienten Preis zu realisieren. Besonders hervorzuheben ist die „Multicodierung“ des Gebäudes: Durch die hohe Flexibilität und Mehrfachnutzung einzelner Bereiche kann eine Vielzahl an Nutzungsmöglichkeiten auf gleicher Fläche realisiert werden. Dies bedeutet eine optimale Ausnutzung der verfügbaren Fläche und eine deutliche Reduktion der Betriebskosten. Der Entwurf ist so konzipiert, dass das vorgesehene Baukostenbudget eingehalten wird. Dies wird durch die elementierte Bauweise erreicht, bei der ein hoher Wiederholungsfaktor in den konstruktiven Elementen wie Stützen, Trägern und Deckenelementen zur Anwendung kommt. Diese Standardisierung führt zu einer hohen Wirtschaftlichkeit in der Erstellung, da die Fertigungskosten gesenkt und die Bauzeit verkürzt werden. Die geforderte Nutzfläche wird bei Einhaltung der Geschossfläche (BGF von ca. 15.500 m²) nachgewiesen, was zu einer hohen Flächeneffizienz führt. Insbesondere der reduzierte Bedarf an Verkehrsflächen ermöglicht eine Verringerung des Unterhaltungsaufwands. Dies wird unter anderem durch die Auslagerung wesentlicher Verbindungs- und Rettungswege in den Außenraum der oberen Geschosse erreicht, wodurch die BGF signifikant reduziert wird.